

„WEBER UND BREITFUSS“

Die Beamtensitcom „MA 2412“ feiert 2021 ein Comeback auf ORF 1. Alfred Dorfer, Roland Düringer, Monica Weinzettl sind wieder mit dabei.

derStandard.at/Etat

SONG CONTEST

475.000

Im Semifinale war Schluss für Österreich. So viele sahen den Song. derStandard.at



Foto: ORF / Hubert Mican

„Welches Privileg Frieden ist“

Am 14. Mai sticht „Das Boot“ auf Sky mit neuen Folgen in See. „KaLeu“-Darsteller Franz Dinda über Ähnlichkeiten mit Jürgen Prochnow, körperliche und mentale Härten des Drehs und darüber, warum er diese Herausforderungen braucht.

INTERVIEW: Doris Priesching

Verschlossen, wortkarg, in sich zurückgezogen: In der dritten Staffel von *Das Boot* ist Franz Dinda in der Rolle des Robert Ehrenberg dem Original-KaLeu Jürgen Prochnow aus dem Kultklassiker aus dem Jahr 1981 ähnlicher denn je. Für den Schauspieler, der als Ehrenberg ab 14. Mai in zehn neuen Folgen bei Sky in die Atlantikschlacht des Zweiten Weltkriegs zieht und zusätzlich einige private Herausforderungen zu bewältigen hat, ist das eine logische Entwicklung.

STANDARD: Ehrenberg zieht sich immer mehr zurück, wird mehr grimmiger Seebär. Er hat fast ein bisschen Ähnlichkeit mit Jürgen Prochnow vom „Ur-Boot“. Spielte er in Ihren Überlegungen zur Figur eine Rolle?

Dinda: Nein, die Figur ist aus sich heraus entstanden. Und mit der Frage, die über allem steht: Was ist authentisch? Was wird der Figur gerecht? Ein Mensch, der ein Schicksal wie Ehrenberg erfährt, der seine Familie im Krieg verliert, der Schuld auf sich lädt – so einer wird automatisch verschlossener und verzweifelter. Umso schöner, dass sich in der dritten Staffel ein Hoffnungsschimmer auf tut und ihm in Aussicht stellt, auf ein Leben danach hoffen zu dürfen. Spannend daran ist, dass er in diese Geschichte widerwillig hineintrifft. Ein Ehrenberg auf einem weißen Schimmel in Folge eins hätte das Publikum vor den Kopf gestoßen.

STANDARD: Hatten Sie gehofft, dass sich die Figur so entwickeln würde?

Dinda: Sagen wir so: Es war eine Option, die ich für möglich hielt und die für mich sehr okay war, weil diese neue Perspektive auch mich überraschte. Nichts ist langweiliger als ein Schauspieler, der in einem Format Dienst nach Vorschrift macht. Figuren müssen sich weitergestalten. Ja, es muss eine Erweiterung geben, es muss neue Herausforderungen geben. Ich bin ja Schauspieler und noch nicht im Rentenalter.

STANDARD: Wie liefen die Vorbereitungen ab? Jürgen Weber scheint wieder als Berater auf.

Dinda: Jürgen Weber atmet und lebt das Thema, und wir sind gut beraten, uns von solchen Personen auch Möglichkeiten an die Hand geben zu lassen, einfach um die Geschichte maximal authentisch erzählen zu können.

STANDARD: Wie laufen solche Beratungen ab – Frontalunterricht oder freies Fragen?

Dinda: Sowohl als auch. Frontalunterricht gibt es immer am Beginn einer Staffel, da wir ja wechselndes Personal haben. Das heißt, es gibt immer noch genügend Leute, die noch nie von der Materie gehört haben. Beim Dreh gibt es tagtäglich Situationen, bei denen Fragen auftauchen: Wie gehen wir künstlerisch damit um? Deshalb ist Jürgen Weber immer vor Ort, und man kann ihm gar nicht hoch genug anrechnen, was er für die Serie leistet. Er ist der gute Geist, der weit mehr als Dienst nach Vorschrift macht.

STANDARD: Hans Steinbichler und Dennis Gansel teilten sich die Regie – anders als Andreas Prochaska, der die erste Staffel allein stemmte: Wie ging es Ihnen beim Wechsel?

Dinda: Dass sich zwei Regisseure die Arbeit teilen, hatten wir ja nun schon seit Staffel zwei. Das war nichts Neues für mich und liegt auch auf der Hand, wenn man einfach die Fülle der Entscheidungen und auch der Aufgaben absehen kann, die ein einzelner Regisseur zu

leisten hat. Was Andreas Prochaska geleistet hat, war beeindruckend übermenschlich.

STANDARD: Ihr Vorgänger Clemens Schick sagte, er ging physisch an seine Grenzen.

Dinda: Über so einen langen Zeitraum in so einem Rhythmus zu arbeiten verlangt einem einiges ab. Wir spazieren ja nicht gemeinsam durch den Wald und zitieren Goethe, sondern spielen körperlich extrem agierende Figuren. Und ich kann sagen, dass ich nach dem letzten Drehtag erst einmal zwei Monate nichts mehr von U-Booten wissen wollte, weil ich recht verausgabt war. Darüber hinaus hatten wir als besonderes „Bonbon“ die Pandemie, die mental in vielerlei Hinsicht belastend war.

STANDARD: Was ist da so hart an dem Dreh?

Dinda: Es ist die Enge. Es ist die Menge der Personen in der Enge. Es ist das mangelnde Tageslicht. Man geht im Dunkeln rein, kommt im Dunkeln raus. Man ist einen Großteil des Tages in körperlich anspruchsvollen Szenen eingebunden, die es auch entsprechend zu beleben gilt. Man steht unter der Verantwortung, aus der zeitlichen Distanz möglichst nah an das Schicksal dieser Männer zu kommen, die ihr Leben gelassen haben bzw. dieses Risiko eingegangen sind.

STANDARD: Und trotzdem tun Sie sich das wieder an.

Dinda: Ich bin bereit für eine Neuauflage und beginne im nächsten Monat an der Arbeit zur vierten Staffel. Ich freue mich, dass ich damit zum dienstältesten Veteranen dieser Serie werde, und ich bin gespannt, welche neuen Herausforderungen auf mich warten.

STANDARD: Ändert der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine für Sie persönlich den Blick auf die Serie?

Dinda: Es wäre schade, wenn wir erst jetzt darüber nachdenken, wie wir zu dem Thema stehen, dass wir eine Serie mit Protagonistinnen und Figuren inmitten einer Kriegsmaschine erzählen. Natürlich haben wir uns von Anfang an mit diesem Thema auseinandergesetzt, und von Folge eins der ersten Staffel an war es das Ziel, die klare Antikriegsbotschaft dieser Serie nach draußen zu transportieren und dadurch auch eine Debatte anzustoßen. Wir wollen einer jungen Generation und allen Zuschauerinnen und Zuschauern vor Augen führen, welches Privileg Frieden ist. Ich gehe davon aus, dass die gegenwärtigen Ereignisse sogar noch einmal einen anderen Fokus bringen. Von Anfang an war klar, wie sich diese Serie aufgestellt hat. Und wenn es möglich ist, jetzt die Debatte zu bereichern, dann ist das das Beste, was so ein Format leisten kann.

STANDARD: Sie sind ein Künstler mit einer Nebenbeschäftigung: Mit Ihrem Projekt Reimraum entwerfen Sie Lyrik-Maschinen. Wie lässt sich so ein intensiver Dreh mit Ihrer Aktivität als Künstler vereinen?

Dinda: In dem Moment, in dem ich drehe, fokussiere ich mich ausschließlich auf Drehen. In dem Moment, in dem ich nicht drehe, kann ich mich meinen anderen Projekten zuwenden. Ich bin da nicht zweigeteilt, sondern dort, wo ich gerade bin. Wobei ich sagen muss, dass ich mich seit vier Jahren um Ernst Ludwig Kirchner kümmere. Der Reimraum und die Poesie ruhen im Moment.

FRANZ DINDA ist Fixstarter in TV und Serien, etwa in „Brecht“, „Babylon Berlin“ und „Die Spiegel-Affäre“.



Foto: Sky

Franz Dinda erlebt als „KaLeu“ Robert Ehrenberg in der dritten Staffel von „Das Boot“ ab 14. Mai auf Sky zu Wasser und zu Land fordernde Situationen.

RTL

Unterschätze niemals einen Gerner

GUTE ZEITEN SCHLECHTE ZEITEN

Mehr zum Jubiläum von GZSZ gibt's hier:

in Spielfilmlänge | Heute 19:40